

30 Jahre Therapeutisches Puppenspiel – Wurzeln, Wachstum, Verzweigungen

Festvortrag für das Internationale Symposium Therapeutisches Figurenspiel am 02.02.2018 in Friedrichsdorf bei Frankfurt

Dr. Gudrun Gauda

Sehr geehrte Gäste,

liebe Kollegen und Freunde,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei den Veranstalterinnen bedanken, dass ich die Ehre habe, dieses Symposium mit einem Festvortrag eröffnen zu dürfen. Und ich muss vorausschicken, dass es mir selten so schwer gefallen ist, einen Vortrag vorzubereiten, wie in diesem Fall. Das Persönliche vom Fachlichen zu trennen war schlicht unmöglich, denn es sind dreißig Jahre meiner beruflichen Geschichte. Außerdem bin ich auch bei weitem nicht über alles informiert, was im nicht-deutschsprachigen Ausland geschieht. Deshalb erlaube ich mir, eine sehr subjektive Perspektive darzustellen und mein Augenmerk dabei immer auf die Frage zu richten, die mich die letzten 30 Jahre beschäftigt hat:

Wie kann es uns gelingen, das TP bekannter zu machen? Das betrifft alle Fragen von Vernetzungen von Einzelkämpfern, Lehre und Veröffentlichungen.

Natürlich ist das Therapeutische Puppenspiel älter als 30 Jahre... aber wie die sehr Filmeinführung von Walter Krähenbühl bereits deutlich gemacht hat: für uns beide ist es ziemlich genau 30 Jahre her, dass wir unsere erste entscheidende Begegnung damit hatten.

Es gibt da so eine Art „Keimzelle“, die aber bereits frühe Wurzelfäden gebildet hat. Ich versuche es noch einmal – bezogen auf meine Person – im Zeitraffer zusammen zu fassen:

1984 Umzug der Familie Hansjürgen, Gudrun und Manuel Gauda von Mainz nach Osnabrück. Hansjürgen bekam zum Abschied ein Abonnement einer Pflegefachzeitschrift von seinen Kollegen geschenkt. Darin ein Artikel über die Gründung der DGTP.

Zufall Nr. 1

Diesen Artikel habe ich aufgehoben – warum? Damals wusste ich nicht einmal, was therapeutisches Puppenspiel ist. Meine Arbeit war entwicklungspsychologische Grundlagenforschung – Bindungsentwicklung war noch ein Pionierthema.

1985 begann ich gleichzeitig eine Dissertation und eine Ausbildung in systemischer Familientherapie. Ich konnte mich nicht entscheiden zwischen Theorie und Praxis.

1986 stellte ich ein Teilthema meiner Dissertation auf der Tagung der internationalen Gesellschaft der Pränatalen Psychologie und Medizin in Bad Gastein/Österreich vor. Käthy Wüthrich war auch dort. Nach meinem Vortrag unterhielten wir uns. Am Abend trafen wir an der Türe wieder aufeinander als wir gleichzeitig frustriert die Vorstellung eines musikalischen „Wunderkindes“ verließen. Bei einem Glas Wein setzten wir unser Gespräch fort. Käthy, die Puppenspielerin erzählte mir von ihrem Konzept das Spiel mit den Puppen zu einer eigenen Therapieform weiterzuentwickeln. Der Gedanke begeisterte mich, da mir in meiner familientherapeutischen Ausbildung Methoden fehlten, die die kleineren Kinder stärker mit einbezogen. Aber selbst Puppen modellieren? Nein. Nichts für mich!

Trotzdem: Zufall Nr. 2

1987 lud der Fachbereich Entwicklungspsychologie der Universität Osnabrück Käthy zu einem Gastvortrag ein. Sie wohnte bei Gaudas. Hansjürgen und unser Sohn schöpften

erste Figuren.

Kein Zufall mehr!!

Im gleichen Jahr: kurze Stippvisite bei Käthy Wüthrich in Buochs/Schweiz auf dem Weg in den Urlaub. Dem Zauber der Puppen in Käthys Haus konnten wir uns nicht entziehen. Und schließlich der erste bereits im Film erwähnte Kurs kurz vor Ostern 1988. Jetzt bekamen die Zufälle eine Richtung.

Meine Dissertation war fast fertig, die Therapieausbildung auch, die Entscheidung für die praktische Arbeit in der Therapie war gefallen. Die Entscheidung für das therapeutische Puppenspiel auch. Wir zogen Ende des Jahres wieder ins Rhein-Maingebiet und ich eröffnete dort meine Praxis. Nun ging es Schlag auf Schlag:

1989 Besuch der alten Keimzellenmitglieder in Frankfurt. Tatkräftige Ermutigung.

Im gleichen Jahr, Aufnahme in die DGTP. 1990 erstes Buch mit Käthy Wüthrich.

Im gleichen Jahr, Beginn des ersten Pilotkurses für eine Weiterbildung in therap.

Puppenspiel in der Schweiz. Hansjürgen war einer der Teilnehmer.

1991 war ich erstmals auf einem Forum der DGTP.

1994 gründeten wir unser eigenes Institut.

1996 begann unser eigener erster Kurs einer zweijährigen Weiterbildung.

Im gleichen Jahr übernahm ich den Vorsitz der DGTP, den ich 2002 wieder abgab. Damals habe ich einen Ginkgobaum geschenkt bekommen und ein Faultier, das mich daran erinnern sollte, dass ich in Zukunft nicht mehr ganz so viel arbeite. Nun ja.... Damals war ich 51 Jahre alt.

Heute 2018, 16 Jahre später haben 13 zweijährige Gruppen und insgesamt 128 Teilnehmer unsere Ausbildung abgeschlossen. Hunderte von Personen haben einzelne Seminare im In- und Ausland besucht und vor allem viele, viele Kinder eine Therapie durchlaufen, die inzwischen - selbst schon erwachsen - das TP an nun ihre Klienten weitergeben.

Einen schöneren Erfolg kann man sich eigentlich gar nicht wünschen. Mir geht es nach diesen 30 Jahren allerdings ein wenig wie der Satz von Albert Einstein es beschreibt: Der Unterschied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist nur eine Illusion – wenn auch eine hartnäckige. 30 Jahre Leben sind wie nichts vergangen und immer war das Therapeutische Puppenspiel im Mittelpunkt.

Und das ist nun der Moment an dem ich von meinen persönlichen Wurzeln und Verzweigungen zum Allgemeinen kommen möchte.

Wurzeln

Dazu möchte ich gleich sagen, dass ich vieles, was manchmal als Wurzel bezeichnet wird, nicht als solche ansehe und andererseits Wurzeln ausgegraben habe, die mir noch unbekannt waren. In diesem verflochtenen Wurzelwerk sind vielleicht auch einige, die zum Nachbarbaum gehören.

Dass nämlich Handpuppen in der Kinderpsychotherapie verwendet werden ist ja nichts Ungewöhnliches: kein Kindertherapeut, der keine in seinem Spielzimmer hätte. Keine Grundlagenveröffentlichung, die sie nicht erwähnen würde. Aber sie stehen bei den allermeisten dieser Therapeuten weder im Mittelpunkt, noch wird in der Regel der besondere Umgang mit ihnen beschrieben. Deshalb gehören für mich weder Virginia Axline als Vertreterin der nicht direktiven Spieltherapie noch Violet Oaklander als Vertreterin der Kinder-Gestalttherapie zu den Wurzeln die aber gerne immer wieder als Wurzeln aufgelistet werden.¹

¹ Schwager, Jean-Christoph: Geschichte des therapeutischen Puppenspiels. In: Das andere Theater 8/1992, S. 7 - 9

Leider nahezu in Vergessenheit geraten ist jedoch die Arbeit von Lauretta Bender und Adolf Woltmann von 1936.² Sie betonen, dass in der personell schlecht ausgestatteten Kinderpsychiatrie des Bellevue Hospitals New York die Puppentheatervorstellungen mit ihren anschließenden Arbeitsgruppen eine der wirksamsten therapeutischen Interventionen überhaupt war.

Heute gehen wir davon aus, dass es das selbst Spielen der Kinder mit der Bearbeitung der damit verbundenen Emotionen ist, das heilend wirkt und vergessen gerne einmal, dass auch das Zuschauen durchaus heilende Wirkung haben kann. Ich erinnere an der Stelle an etliche Diskussionen, die wir auch hier im Verein dazu hatten: kann Figurentheater therapeutisch wirken oder nicht?³ Woltmann und seine Kollegin Lauretta Bender zeigen in ihrem Artikel sehr anschaulich auf, dass es – richtig eingesetzt und mit der entsprechenden Nachbereitung – durchaus therapeutisch wirken kann. Es ist mir ein Anliegen, das hier in Erinnerung zu bringen.

In ähnlicher Weise beschäftigen sich viele der Aufsätze, die Hans Purschke⁴ bereits 1970 in den so genannten Fachblättern für Puppenspiel mühsam hektographiert übersetzt und zusammengestellt hat mit diesen Fragen: Spielen **für** oder Spielen **mit** Kindern? Wenn Spielen für Kinder – wie soll das aussehen? Auch das Spielen mit Klienten in den unterschiedlichsten Settings wird hier bereits beschrieben, mit selbst hergestellten Figuren oder ohne... Die Beiträge datieren aus den Jahren 1936 bis 1969 und beschäftigen sich mit den gleichen Themen wie heute.

Offenbar müssen wir in regelmässigen Abständen das Rad immer wieder neu erfinden! Ich danke Barbara Scheel sehr, die mir diese alten Kostbarkeiten überlassen hat. Nicht übersehen werden darf bei den Wurzeln auch Madeleine Rambert.⁵ Obwohl ich bei erneuter näherer Beschäftigung mit dem Buch überrascht war. Zum einen über den deutschen Titel, der nicht im Entferntesten mit dem Franz. Titel übereinstimmt. Und der auch ein wenig übertrieben ist. Tatsächlich berichtet Mme. Rambert in ihrem Buch über das Moral- und Gefühlsleben des Kindes und 12 Jahre Psychoanalytische Praxis – so wie der Franz. Titel es ankündigt. (*La vie affective et morale de l'enfant. Douze ans de pratique psychanalytique.* Neuchatel 1949) Und sie schreibt nur sehr eingeschränkt auf 60 von insgesamt 190 Seiten über die Art und Weise wie sie mit dem Puppenspiel gearbeitet hat. Und auch das ist leider nur bedingt nutzbar, denn sie systematisierte wenig und erläuterte ihre Arbeit statt dessen an vielen Fallbeispielen wobei beim kritischen Lesen auffällt, dass sie sehr intuitiv zu arbeiten schien. Was allerdings deutlich wird: sie rückte ab von den klassischen Kasperfiguren und stellte normale Familienfiguren in den Mittelpunkt. Im Hinblick auf die wichtige Frage der Verbreitung durch Publikationen möchte an der Stelle noch hinzufügen: Was den Verlag damals dazu bewogen hat, dieses Buch 40 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung auf Deutsch zu veröffentlichen, ist mir ein Rätsel angesichts der sonst so zögerlichen Veröffentlichungspolitik auf die ich noch zu sprechen kommen werde.

2 Bender, Lauretta & Woltmann, Adolf: The use of puppet shows as a psychotherapeutic method for behaviour problems in children. In: American Journal of Orthopsychiatry. July 1936, 6,3, S. 341-354 **dt. Übersetzung in:** Hilarion Petzold: Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie. Mit Kindern, Erwachsenen und alten Menschen. München 1983, S. 180 - 209

3 Vgl. Katharina Sommer: Therapeutisches und/ oder Puppenspiel – Versuch einer Differenzierung. In: DGTP Rundbrief, 1997 **und** Hansmartin Caspar: Therapeutisches Puppenspiel aus Schweizer Sicht. In: Figura 20/ Dez. 1997, S. 36/37 **und** Gudrun Gauda: Therapeutisches Puppenspiel – eine Antwort auf eine Antwort. In: Figura 21/ März 1998, S. 30/31

4 Purschke, Hans (Hrg.): Puppenspiel in der Therapie Heft 1 und 2, perlicko-perlacko. Fachblätter für Puppenspiel. Frankfurt 1970

5 Rambert, Madeleine, L.: Das Puppenspiel in der Kinderpsychotherapie. München 1988

Eine Wurzel habe ich mit Walter Krähenbühls Hilfe zunächst mühsam ausgraben müssen, da sie mir persönlich in ihrer Bedeutung nicht begegnet ist – was erstaunlich ist, handelt es sich doch ebenfalls um eine Schweizerin, die auch noch in den 80er und frühen 90er Jahren einiges an Artikeln publiziert hat. Ursula Tappolet's Bücher⁶ wurden leider nie ins Deutsche übersetzt – dabei hat sie eigentlich schon früh die wichtigsten Dinge über das TP gesagt, die auch heute noch gültig sind und in meinen Augen das Wesentliche der Puppenspieltherapie ausmachen:

1. Das Schöpfen einer Puppe ist an sich schon Therapie, da es ermöglicht Teile von sich selbst und Projektionen herausfließen zu lassen und von außen anzusehen.
2. Bei diesem Schöpfungsprozess hat der Therapeut sich entschieden zurückzuhalten und er darf auch so lange dauern wie er dauert.
3. Das Erschaffen einer Puppe und das Agieren mit ihr sind zwei Therapie-Phasen, die verschieden wirken. Sie werden oft nicht in gleichem Maße durchlebt.
4. Der Schöpfungsakt und das Spiel selbst sind Therapie – selbst dann, wenn gar kein therapeutischer Auftrag im klinischen Sinne besteht.
5. Wir brauchen auch keine Diagnose, denn Therapie betrifft den ganzen Menschen. Leider sind mir keine biographischen Daten bekannt und bei aller Mühe auch nicht recherchierbar. Ich kann also nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob sie noch lebt oder nicht.

Wachstum

Wenn ich hier über Wachstum spreche, so beziehe ich mich ausschließlich auf das, was ich überschaue, nämlich das deutschsprachige Europa. Ich weiß, dass es auch bereits in den 70er und 80er Jahren Aktivitäten und Veröffentlichungen in den USA z.B. gegeben hat. Aber aus Zeiten vor der Digitalisierung stammend, waren mir diese nur schwer zugänglich.

Es gab bereits in Heft 44, 1974 der Schweizer Zeitschrift Puppenspiel und Puppenspieler (das offizielle Organ der UNIMA suisse) einen ersten Artikel über Puppenspieltherapie. Später dann in jedem Heft eine eigene Seite, die Walter ab Heft 3/1993 viele Jahre lang betreute.

Zwar explodierte in dieser Zeit die Diversität der Therapieformen – aber mit dem Puppenspiel haben sich vor allem in Deutschland schon damals offenbar nur einige wenige Spezialisten beschäftigt. Einzelkämpfer auf ihrem Interessengebiet. Bis dann 1983 Hilarion Petzold den ersten Sammelband herausgegeben hat.⁷ Er war auch eine der zentralen Personen, die bei der Gründung der DGTP beteiligt waren. Hilarion Petzold selbst sieht das Puppenspiel als eine der Möglichkeiten in der Integrativen Therapie wie die Poesiearbeit oder die Leibarbeit über Kreative Methoden das Unbewußte zu bearbeiten. Ganz wichtig erscheint mir, dass hier erstmals deutlich betont wird, dass es darum geht, die Phantasiewelten der Kinder zu nutzen und nicht darum, sie zu zensurieren, zu verbieten oder durch „positive Kulturelle Werte“ zu ersetzen.⁸

Das berührt ein weiteres in unserem Verein viel diskutiertes Thema: die Grenzziehung zwischen Therapie und Pädagogik und macht mit wenigen Worten deutlich: in der Therapie ist alles erlaubt und welche Lösung für sein Problem ein Kind sich erarbeitet und wie bleibt ihm überlassen und ist nicht die Angelegenheit des Therapeuten. Die Puppe als

⁶ Tappolet, Ursula: La poupée au petit nez. Neuchatel et Paris 1979 **und** Tappolet, Ursula: Elephantiades – La thérapie par le conte et la marionette. Neuenburg 1986

⁷ Petzold, Hilarion (Hrg.): Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie. Mit Kindern, Erwachsenen und alten Menschen. München 1983

⁸ Petzold, Hilarion: Puppen und Puppenspiel in der Integrativen Therapie mit Kindern. In: Petzold, H. & Ramin, G. (Hrg.): Schulen der Kinderpsychotherapie. Paderborn 1987, S. 427 - 488

eigenständiges Wesen ist ihm dabei ein wertvoller Helfer.

Zum Wachstum gehört auch Barbara Scheel. Persönlich kann ich die DGTP ohne sie gar nicht denken. Sie war mein erster Kontakt in Deutschland, Mitbegründerin der DGTP, lange Jahre verantwortlich für die bereits erwähnten Austauschforen in Eppingen, später ab 2007 Leiterin der UNIMA Sektion „Puppets in Therapy“ und unermüdlich unterwegs für die Verwendung der Puppen in der Therapie vor allem auf vielen Reisen auch ins nicht-europäische Ausland. Ihr besonderes Verdienst sehe ich persönlich in der unermüdlichen Betonung der therapeutischen Bedeutung der Puppen und darin, immer wieder eine Ethik der Verwendung der Puppe in Therapie und Pädagogik angemahnt zu haben. Darauf komme ich später noch einmal zurück.

Jean-Paul Gonseth (1921-1999) habe ich nicht über seine Publikationen⁹ kennen gelernt, sondern ganz persönlich in der bereits mehrfach erwähnten „Keimzelle“ in der Schweiz. Er war Psychiater und Psychotherapeut und der Name seines Institutes „Institut für Psychodrama und Figuration“ sagt bereits wo seine therapeutische Heimat war: das Moreno Institut für Psychodrama in Stuttgart. Er benutze zum Spielen alle möglichen Figurenarten, die ihm in die Finger kamen. Er konnte mit allem spielen und hatte unter anderem einige abgeliebte Kuscheltiere in seinem Angebot, die er mit unglaublich viel Humor einsetzte. Seine Grundüberlegung war dass wir Menschen uns sowohl auf einer Außenbühne als auch auf einer Innenbühne bewegen. Die Außenbühne stellt unser sichtbares soziale Leben dar, die Innenbühne aber ist bevölkert von kleinen Nebenwesen, die wir einmal waren, gerne sein möchten oder die wir zu unterdrücken versuchen. Außen- und Innenbühne drehen sich in unterschiedliche Richtungen, so dass immer wieder neue Begegnungskonstellationen möglich sind. Die Schwierigkeit besteht darin, die Klein- oder Nebenwesen, die z.B. den Rebellenclub oder das Wolkenkuckucksheim bewohnen mit unserer Außenbühne in Einklang zu bringen. Jean-Paul Gonseth starb 1999, sein Institut wurde kurz darauf aufgelöst. Heute finden sich seine Ideen teilweise in den Verzweigungen wieder, über die ich noch berichten möchte.

Wie ich Käthy Wüthrich (1931-2007) kennen gelernt habe, habe ich bereits erzählt: manchmal muss man dem Zufall (der ja in Wirklichkeit nie einer ist!) eine Chance geben. Käthy Wüthrich war Kindergärtnerin und Puppenspielerin und betonte immer wieder, dass sie die therapeutische Wirkung der Puppen zuerst für sich selbst entdeckt habe und dann an den Kindern beobachtet habe wie diese mit den Puppen spielten, wenn sie nach der Vorstellung hinter die Bühne kamen. Zu ihrem Konzept gehörte aber nicht nur das Spielen, sondern ganz elementar - sehr ähnlich wie bei Ursula Tappolet - auch das Schöpfen einer eigenen Figur. Davor schreckte ich persönlich zunächst zurück, da ich mir das nicht zutraute. Das große Verdienst von Käthy Wüthrich ist aber, dass sie eine ausgesprochene Praktikerin war, die auf geniale Weise Arbeitsschritte in ihre Einzelteile zerlegen konnte, so dass sie nachvollziehbar wurden. So lernte ich bei ihr nicht nur eine Modellieretechnik, die so genial einfach ist, dass auch Menschen mit Behinderung und sehr kleine Kinder sie mit Erfolg anwenden können, sondern sie hatte auch gute Ideen, wie man zu einer Geschichte finden kann bzw. wie zu viel inneres und äußeres Chaos vermieden werden kann, damit die Klienten auch wirklich profitierten und doch ihr eigene Geschichte spielten. Heute gibt es viele Puppenspieltherapeuten, die die von Käthy erfundene „Dreierdynamik“ mit therapeutischem Puppenspiel geradezu gleichsetzen. Dabei ist es nur ein einfaches und leicht nachvollziehbares Angebot, dem Kind die nötige Strukturhilfe für eine Ordnung in seinem Innenleben zu geben. Man versteht darunter eine Technik, aus drei Figuren, drei Requisiten und einem Ort eine Geschichte zu entwickeln.

⁹ Gonseth, Jean-Paul & Zöllner, Wolfgang, W.: Figuratives Psychodrama. Paderborn 1985

1990 erschien unser gemeinsames Buch „Botschaften der Kinderseele“.¹⁰ Der kleine Kasper mit dem roten Kleid und Mützchen auf dem Titelbild war so eine Art Markenzeichen von ihr.

Das Buch erschien zwei Jahre später 1992 in einer Niederländischen Übersetzung im Verlag Lemniscaat in Rotterdam unter dem Titel (dt.) „Puppen spielen die Wahrheit“.¹¹ Das Verlagsinteresse sowohl beim Kösel Verlag als auch bei Lemniscaat lag übrigens darin begründet, dass es sich an Eltern richtete, um ihnen die Bedeutung des Spiels ihrer Kinder mit Puppen zu verdeutlichen. Nur durch diesen erweiterten Adressatenkreis konnte es zu der Veröffentlichung kommen.

Ebenfalls 1990 startete Käthy Wüthrich einen Pilotkurs zur Ausbildung von Puppenspieltherapeuten, den mein Mann Hansjürgen dann besuchte. Die offizielle Gründung des Instituts und des Trägervereins für Puppenspieltherapie erfolgte 1993. Sie kaufte zu Beginn der 90er Jahre ein Haus in Südfrankreich in einem verlassenem Bergdorf in den Cevennen, in dem ein großer Teil der Ausbildung stattfand. Von 1993 bis 2000 arbeiteten wir sehr eng zusammen und sowohl Hansjürgen als auch ich waren in die Ausbildung stark involviert.

Da ich aber inzwischen in Sachen Puppenspieltherapie erfahrener und selbständiger geworden war, wurde es zunehmend schwierig, ein gemeinsames Konzept zu bewahren. Der Bruch war unausweichlich und Anfang 2000 war eine fruchtbare gemeinsame Weiterarbeit nicht mehr gewährleistet und unsere Wege trennten sich.

Das Institut für Therapeutisches Puppenspiel bestand unter Käthys Leitung weiter bis 2004, ging dann noch zwei Jahre in andere Hände über, wurde aber 2006 aufgelöst. An dieser Stelle muss auch Klaus Harter erwähnt werden. Er war als der Theoretiker ebenfalls Mitglied der „Keimzelle“. Bereits 1985¹² hatte er ein Modell veröffentlicht, in dem er die Vorstellungen C.G. Jungs über eine lebenslange Entwicklung in einzelne Schritte gegliedert hat, die er an einer Art Entwicklungsaufgaben für die jeweilige Epoche festmachte und die immer interaktiv zwischen zwei Personen wie z.B. Mutter und Säugling sind. Das für das Therapeutische Puppenspiel so Besondere daran ist, dass die jeweiligen Entwicklungs- und Begegnungspartner (wie er sie nannte) der einzelnen Epochen sich wunderbar in dem Repertoire der Handpuppen wiederfinden lassen. So finden wir hier auf einer symbolischen Ebene die Protagonisten des wirklichen Lebens. Im Umkehrschluss lässt sich also leicht feststellen, in welcher Entwicklungsepoche das Stück gerade stattfindet, das uns da auf der Bühne gezeigt wird. Erst 2012 veröffentlichte er dieses Modell als Buch.¹³ Kurz vor ihrem Tod 2007 erschien ein gemeinsames Buch von Käthy und Klaus Harter in dem er das Modell ebenfalls vorstellte.¹⁴

Verzweigungen

An dieser Stelle habe ich lange gezögert jetzt geht es nämlich um mich selbst. Über sich selbst etwas zu sagen, ist immer am schwierigsten. Ich habe mich dann entschieden,

10 Wüthrich, Käthy & Gauda, Gudrun: Botschaften der Kinderseele. Puppenspiel als Schlüssel zum Verständnis unserer Kinder. München 1990

11 Wüthrich, Käthy & Gauda, Gudrun: Poppen spelen de waarheid. In speel uitdrukken wat je niet zeggen kunt. Rotterdam 1992

12 Harter Klaus: Archetypen im Rahmen der Entwicklungspsychologie. In: Sozialarbeit und Suchtprobleme. Fachblatt des schweizerischen Verbandes von Fachleuten für Alkoholgefährdeten- und Suchtkrankenhilfe VSFA, 1985, 53,4, S. 151 - 188

13 Harter, Klaus: Begegnungsmodelle in der Entwicklung des Menschen. Optimale Entwicklung durch adäquate Begleitung. Berlin 2012

14 Wüthrich, Käthy & Harter, Klaus: Das therapeutische Puppenspiel. Ein Spiegel der kindlichen Seele. München 2007

mich den Verzweigungen zuzuordnen. Das hat zwei Gründe. Einmal gehöre ich sozusagen zur nächsten Generation – zumindest, was meinen Kontakt zum Puppenspiel betrifft. Da bin ich ja bekennende Späteinsteigerin. Und dann habe ich auch einen anderen beruflichen und damit theoretischen Hintergrund. Meine therapeutische Heimat ist die systemische Therapie. Vertreter dieser Richtung hatten noch nie Angst, sich sehr pragmatisch der Möglichkeiten zu bemächtigen, die auch andere therapeutische Richtungen entwickelt haben. So habe ich z.B. nie einen Widerspruch darin gesehen, die Symbolik gleichzeitig auf einer subjektstufigen und objektstufigen Ebene zu deuten. Das Entwicklungsmodell von Klaus Harter mag zwar sehr speziell sein, lässt sich aber ohne weiteres mit anderen life long development Konzepten in Einklang bringen. Wichtig erscheint mir jedoch vor allem, dass die Puppen unsere Haupttherapeuten wurden. Wir – das sind untrennbar mein Mann Hansjürgen und ich. Wir haben (aus unterschiedlichen Berufen kommend) die gesamte Entwicklung gemeinsam durchlaufen und haben es 1994 gewagt unser eigenes Institut zu eröffnen. Nur für die, die sich über den seltsamen Namen „Frankfurter Institut für Gestaltung und Kommunikation“ wundern, der ja so gar nichts mit Puppenspiel zu tun hat: ursprünglich sollte unter diesem Dach sehr viel mehr auch an künstlerischen Aktivitäten angeboten werden, die zum Austausch einladen wollten... Dazu ist es vor ganz viel Puppenspieltherapie dann gar nicht mehr gekommen.

Es war uns immer ein Anliegen, dass die vielen einzelnen Bemühungen nicht isoliert bleiben müssen. Menschen zu vernetzen, einen Ort zu bieten, wo sich an der gleichen Sache Interessierte treffen und lernen konnten. Dazu bot sich das Institut an. Ich bin aber auch immer Wissenschaftlerin geblieben und weiß, wie wichtig Publikationen sind. (siehe oben Ursula Tappolet!). Allerdings bin ich bei meinen Veröffentlichungsbemühungen auf großes Desinteresse und großen Widerstand bei den Verlagen gestoßen. Die erste Ausgabe von „Theorie und Praxis des Therapeutischen Puppenspiels“ hat im Verlag modernes Leben 2001 nur deshalb eine Veröffentlichungschance bekommen, weil 2001 das 40. Todesjahr von C.G. Jung war. Deshalb auch der Untertitel: Lebendige Psychologie C.G. Jungs. Eine überarbeitete Fassung wurde nicht nur dort sondern auch bei anderen Verlagen abgelehnt mit der Begründung: Spannendes Thema, lebendig geschrieben aber leider zu kleine Zielgruppe. So ging es auch den anderen Büchern, weshalb ich mich entschlossen habe, sie als book on demand zu veröffentlichen. Dort sind sie auch von der kleinen Zielgruppe – also euch – durchaus gefragt und das hat mich ermutigt, 2016 dann die Theorie und Praxis in dritter Bearbeitung zum Handbuch zu erklären.¹⁵

Mein Anliegen der Vernetzung konnte ich 2004 realisieren, als zum 20. Geburtstag der DGTP einige wichtige Artikel der Verbandszeitschrift bei Wilfried Nolds Verlag Puppen und Masken als Sammelband erscheinen konnten¹⁶ und ich sechs Jahre später einige Aufsätze über das Arbeiten in Gruppen zusammentragen konnte.¹⁷

Meine persönlichen Lieblingsthemen sind aber die, die Grenzen sprengen und die zeigen, dass Puppenspieltherapie keine Begrenzung kennt. Die kleine Fallvignette über den Verlauf einer Traumatherapie¹⁸ hat mir von Fachkollegen viel Widerspruch und Misstrauen eingebracht. Eine österreichische Psychiaterin hat mir in einem Seminar einmal

¹⁵ Gauda, Gudrun: Theorie und Praxis des Therapeutischen Puppenspiels. Dortmund 2001. weiter: Norderstedt 2007 und Gauda, Gudrun: Königskinder und Drachen. Handbuch des Therapeutischen Puppenspiels. Norderstedt 2016

¹⁶ Gauda, Gudrun (Hrg.): Puppen- und Maskenspiel in der Therapie. Frankfurt 2004

¹⁷ Gauda, Gudrun (Hrg.): Therapeutisches Puppenspiel in der Gruppenarbeit. Berichte aus der Praxis. Norderstedt 2010

¹⁸ Gauda, Gudrun: Traumatherapie und Puppenspiel. Wie Dornröschen sich selbst erlöste. Norderstedt 2008

entgegengehalten: „Stechen's mir nur ja kein Trauma an!“ als sei das Trauma eine Eiterbeule, die ich mit den Puppen in besonderer Weise anpieksen würde. Ich sehe das anders. Auch im Alleine-Spiel kann ein Kind sich Triggerreizen aussetzen, hat dann aber keine fachkundige Person an der Seite, die es hält, und die mit ihm gemeinsam die schrecklichen Bilder bearbeitet. Ich sehe an dieser Stelle viel eher die Angst vieler Therapeuten vor der Macht der Puppe. Meine Erfolge bestätigen mich in dieser Haltung nach all den Jahren.

Die Puppenspieltherapie auf die Arbeit mit Kindern aus dem Autismus Spektrum zu erweitern – darauf wäre ich selbst nie gekommen, da ich persönlich viel zu wenig praktische Erfahrung mit diesem Klientel habe. Auch hier hat sich wieder eine Vernetzung als hilfreich erwiesen. André Zirnsak hat mich überzeugt, dass es geht und Anja Herbener und Michaela Kleinrath trugen ihren Teil dazu bei.¹⁹

An Ideen für weitere Veröffentlichungen mangelt es mir nicht. Ich habe auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass ein Fachverlag doch irgendwann einmal einsieht, dass wir nicht eine zu kleine Zielgruppe sind, die nicht genug Gewinn abwirft!

Es war ein sehr langer Weg von der ersten eigenen Figur 1988 bis heute. Außerhalb des kleinen Kreises, der sich im Wesentlichen aus Heilpädagogen, Ergotherapeuten, Sprachheiltherapeuten, Sozialpädagogen usw. zusammensetzte wurde das Angebot allerdings kaum wahrgenommen. Die immer noch stark medizinisch orientierte klinische Psychotherapie hat selbst im kindertherapeutischen Bereich das Spiel nicht unbedingt im Mittelpunkt stehen. Das ändert sich gerade, was mich sehr freut. Im November 2017 fand in Berlin eine Fortbildung der deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie statt (DGVT) zum Thema „Spiel“ statt, zu der ich als Vertreterin der Puppenspieltherapie eingeladen war.

Weitere wichtige Verzweigungen bestehen natürlich in der Schweiz. Nach Käthy Wüthrichs Tod gründete sich zunächst 2010 die höhere Fachschule im Fachverband Figurenspieltherapie (fft hf) jetzt in Olten und 2014 die höhere Fachschule für Figurenspieltherapie in Interlaken (HF FST) als privates Institut. Beide Unterrichtsstätten haben jeweils eigene **Berufsverbände** – den FFT und den FST. Die Berufsverbände sind insofern von Bedeutung, als hier – anders als in Deutschland – völlig andere Anerkennungsmöglichkeiten durch die Krankenversicherungen bestehen und somit auch andere Kostenerstattungsverfahren gelten. Gleichzeitig ringt das den Fortbildungseinrichtungen inhaltliche Kompromisse ab, die wir in Frankfurt so nicht eingehen mussten. Wir können uns ganz auf das Puppenspiel als solches konzentrieren und müssen keine vertiefenden Stunden in medizinischen Fächern anbieten. Dennoch sind wir uns zumindest mit der FFT (die ja auch Mitveranstalter dieser Tagung ist) dahingehend einig, dass die Puppe weit mehr als ein methodisches Hilfsmittel darstellt. In Deutschland wurde das Puppenspiel als therapeutisches Medium am ehesten bei den systemisch arbeitenden Therapeuten aufgenommen. Allerdings ist hier in meinen Augen nicht alles Therapeutisches Puppenspiel wo der Name draufsteht. Am ehesten kommt Alfons Aichinger (lange Jahre Leiter des Moreno-Instituts Stuttgart) der Sache noch nahe, der ähnlich wie Jean-Paul Gonthier vom Psychodrama her kommend das macht, was er „Teilearbeit“ nennt.²⁰ D.h. er bearbeitet mit den Kindern (und/ oder ihren Eltern) spielerisch die unterschiedlichen Persönlichkeitsanteile, die an einer konflikthaften Situation beteiligt

19 Gauda, Gudrun & Zirnsak, André: Wege aus dem Labyrinth. Figurenspiel mit autistischen Kindern. Norderstedt 2014

20 Alfons Aichinger: Wofür das Eichhörnchen Handys sammelt – psychodramatische Teilearbeit in der Erziehungsberatungsstelle. In: Informationen für Erziehungsberatungsstellen 1/ 2010 S. 3 - 21

sind, sucht hier auch nach Ressourcen usw. Allerdings arbeitet er überwiegend mit kleinen Holztieren und weniger mit Handpuppen.

Die Mehrzahl der Vertreter hier sind im Psychodrama verwurzelt und arbeiten mit Puppen, Tieren und Symbolen. So z.B. auch Elke Frohn²¹, ursprünglich Theaterwissenschaftlerin. Auch Siegfried Mrochen und Manfred Vogt-Hillman aus dem Norddeutschen Institut für Kurzzeittherapie machen Telearbeit und sie arbeiten überwiegend mit Handpuppen.²² Das NIK hat sogar vor einigen Jahren einmal eine Tagung zum Therapeutischen Puppenspiel abgehalten. Leider haben ich weder mehr das Datum noch andere Unterlagen dazu gefunden und kann also nicht sagen, wie sie dort genau das Therapeutische Puppenspiel verstehen.

In der Zeitschrift für systemische Therapie, Heft 2, 2000 stellte ein norwegisches Team seine Arbeit mit Handpuppen als reflektierendes Team vor.²³ Sie begannen ihren Aufsatz mit den Worten: „Nach unserer Erfahrung werden Kleinkinder beim Einsatz eines reflektierenden Teams in der Familientherapie oftmals übersehen. Unsere Unzufriedenheit brachte uns dazu, neue Wege zu beschreiten, um auch Kinder zu erreichen“. Damit schließt sich dann für mich der Kreis zu meinen eigenen Anfängen 1986.

Ganz am Ende möchte ich eine Entwicklung nicht unerwähnt lassen. Hier geht es nicht so sehr um die Methode oder die theoretische Richtung, sondern um die Puppe selbst. Mit den „Living Puppets“ von der Firma „Matthies Spielprodukte GmbH & Co. KG.“ Hamburg hat eine Puppengeneration einen Siegeszug angetreten, bei dem die Puppe einfach für sich wirbt. Mit ihren Gesichtern und ihren Bewegungsmöglichkeiten spricht sie offenbar sofort die Herzen der Erwachsenen an. Die der Kinder übrigens nicht unbedingt. Wenn ich heute im Internet unter dem Stichwort „Therapie und Puppe“ suche erhalte ich fast nur noch Hinweise auf diese Puppenart. Und leider glauben dann aber auch viele Erwachsene, sie könnten mit diesen Puppen selbstverständlich arbeiten. Das Ergebnis ist, dass die Puppe (als das „freche Kind“ das sie ja darstellt) ganz schnell dazu neigt übergriffig zu werden und wir dann wirklich nicht mehr von Therapie sprechen können. Der in dem Puppensortiment angebotene Clown wird z.B. in einer Trauergruppe für Kinder benutzt und verhält sich dort in den Händen von ungeschulten ehrenamtlichen Mitarbeitern ganz sicher nicht unbedingt immer sehr einfühlsam. (Quelle Prospekt und Fortbildung LACRIMA 2017)

Leider werden diese Puppen unter dem Stichwort „Therapiepuppen“ in den inzwischen boomenden Therapiemittelshops verkauft. Das lässt bei vielen Therapeuten den Eindruck entstehen, als gäbe es gar keine anderen Puppen und Möglichkeiten und in der Folge muss ich mich mit meinem Fortbildungsangebot immer häufiger zunächst deutlich abgrenzen.

Was also bleibt? Die lange Zeit sehr wortlastige Psychotherapie hat das Spielen und die Kreativität wieder entdeckt. Das ist sehr gut so. Aber leider wird in den meisten Ansätzen von „Handpuppentechniken“ gesprochen und auch so gehandelt. So schreibt Rüdiger Retzlaff in seinem sonst so guten Buch „Spiel-Räume“²⁴: „Bitte das Kind, mit der Handpuppe zu zeigen, was daheim oder in der Schule los ist!“ (S. 284) oder: „Hallo

21 Vgl. z.B. Elke Frohn: Tisch-Inszenierungen aus dem ressourcenkoffer. Szenisches Arbeiten mit Objekten in Therapie, Beratung und Supervision/ Coaching. In: Familiendynamik, 35, 3/2010, S. 2 - 9

22 Siegfried Mrochen & Manfred Vogt-Hillmann: Telearbeit mit Handpuppen. In: Manfred Vogt-Hillmann & Wolfgang Burr: Kinderleichte Lösungen. Lösungsorientierte Kindertherapie. Dortmund 2000, S. 201 - 215

23 Helene Trana, Trude Johannesen & Hanne Rieber: Die reflektierenden Handpuppen. In: Zeitschrift für systemische Therapie, 19, Heft 2/ 2000, S. 68 - 79

24 Rüdiger Retzlaff: Spiel-Räume. Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart 2008

Eichhörnchen – was ist das Besondere an dir?“ (S. 289)

Ich wage zu bezweifeln, dass das funktioniert und hoffe, dass wir hier längst weit darüber hinaus sind!! Oder es geht alleine um Techniken wie „Kompetenzorientierung“ und „Kompetenzerweiterung durch Rollentausch“. Hier besteht die Gefahr, dass die Puppe schnell zum reinen Instrument degradiert wird. Aber auch dort, wo die Puppe an Stelle des Therapeuten mit dem Kind spricht (Teilearbeit) oder eine Gruppe moderiert, macht noch immer der Therapeut die eigentliche Arbeit und schiebt die Puppe vor. Bei all diesen Beispielen (und es gibt noch deutlich mehr) ist die METHODE die Lösung und die Puppe das Instrument.

Aber sie kann deutlich mehr.

Ich sehe Therapeutisches Puppenspiel überall dort, wo die Puppe selbst die Arbeit macht und nicht der Therapeut. Dieser stellt nur sein Wissen darüber zur Verfügung, was die Puppe kann. Aber letztlich führt sie auf der Hand des Spielers die Regie, denn sie als unbewußter Teil des Klienten weiß deutlich besser, was gebraucht wird als der Klient mit seinen bewußten Anteilen oder der Therapeut. Sie bestimmt letztlich das Ergebnis und wird dadurch zu weit mehr als einem methodischen Hilfsmittel. Insa Fooken hat ihrem Grundlagenbuch über Puppen den Titel gegeben: „Puppen – heimliche Menschenflüsterer“.²⁵ Die Puppe „flüstert“ dem Klienten also „heimlich zu“, was geschehen soll. Als Therapeutin bleibt mir die Aufgabe zu strukturieren, Halt zu geben, gelegentlich auch Anregungen zu liefern und in der Hauptsache eine Art „Sparringpartner“ auf der Probehühne für das Leben zu sein. Dabei muss ich selbstverständlich (s.o. Trauma) ein Auge darauf haben, dass die Klienten sich nicht von ihren Puppen überfordern lassen. Ganz selbstverständlich gehört hierzu ein fundiertes Wissen über entwicklungspsychologische Prozesse – nicht nur in der Arbeit mit Kindern – und anderes psychotherapeutisches Handwerk.

Was dabei jedoch zunächst in den Hintergrund treten darf, ist der theoretische Bezugsrahmen, in dem ich das Spielgeschehen deute. Ich muss ihn selbstverständlich benennen, aber letztlich ist er nicht so ausschlaggebend für das Ergebnis. Wichtig ist hingegen die Beziehung Kind – Puppe – Therapeut in einer eigenen Art der Dreierdynamik. Irvin Yalom betont in all seinen Publikationen, dass es die Empathiefähigkeit des Therapeuten ist, die ausschlaggebend für das Therapieergebnis ist²⁶ – hier wird nun zusätzlich noch Einfühlungsvermögen in die Puppe gefordert. Indem ich aber diese Haltung vertrete erfordert das viel Vertrauen in dieses Medium und viel Mut bei Klient und Therapeut.

Vielleicht ist das der Grund, warum wir als Puppenspieltherapeuten nicht nur über all die Jahre hinweg immer ein relativ kleiner Kreis geblieben sind, sondern auch warum wir unser Angebot häufig gegen Zweifel verteidigen müssen. Ich bin dennoch zuversichtlich, dass es klappen kann.

Das kleine Ginkgobäumchen von 2002 ist nach 15 Jahren ganz schön gewachsen.

Wikipedia hat mir verraten, dass Ginkgobäume bis zu 1000 Jahre und älter werden können und erst ab dem 25ten Jahr in die Breite wachsen.

Der hier hat also noch ein bißchen Zeit. Das therapeutische Puppenspiel auch.

Was mich persönlich betrifft, so beginnt das Faultier nun erst nach 15 Jahren sich wirklich auf einem Ast einzurichten!

²⁵ Insa Fooken: Puppen – heimliche Menschenflüsterer. Ihre Wiederentdeckung als Spielzeug und Kulturgut. Göttingen 2012

²⁶ Irvin Yalom: Denn alles ist vergänglich. Geschichten aus der Psychotherapie. München 2015, S. 230/231

Gegen Ende des Jahres 2017 ist bei uns der Entschluss gefallen, das Frankfurter Institut aus Altersgründen Ende 2018 zu schließen. Die Begeisterung an der Arbeit ist damit nicht erloschen und ich bin froh und dankbar, dass ich den größten Teil meines beruflichen Lebens einem so wunderbaren Medium widmen durfte und in eingeschränkter Maße auch immer noch widmen darf.

Danke für Ihre Geduld.